



GOETHE. STÄNDIGE SAMMLUNG – Kids Tour

GER16550

Klassik Stiftung Weimar

Producer: Eva Wesemann

Writer: Cornelia Vossen

Language: German

Voices: David Wittmann (J / Boy)

Thomas Hollaender (M)

As recorded Script

12.11. 2012

(Pferdegetrappel, das näher kommt)

J:

Ho! Steh, Pferdchen, steh ... *(Pferd kommt zum Stillstand, Reiter außer Atem)*

Hallo! Puh *(schnell gehender Atem)*, jetzt hab ich mich aber wirklich beeilt.

Um noch rechtzeitig hier zu sein und dir alles zu zeigen. Ich hab´ hier nämlich mal gewohnt. Mit meiner Mama (Christiane) und meinem Papa, der ein berühmter Dichter war. Er hieß *(betont/ feierlich)* Goethe, Johann Wolfgang von Goethe. Und ich heiße August und bin – *(seufzt)* – wohl auf ewig sein Sohn. Deshalb reise ich fortan als Goethe, *(betont)* der Sohn, auf meinem fliegenden Zauberpferd durch die Zeiten, um dir und den anderen Kindern etwas über meinen Papa und die Zeit, in der wir hier gewohnt haben, zu erzählen. Eigentlich ist das schon über *(betont)* 200 Jahre her ...

Damals war das hier der Hof, in dem sich (hinter den braunen Holztüren) die Küche und die Pferdeställe befanden und auch die Kutschen ankamen.

(Hufgetrappel in Schrittgeschwindigkeit) Geh doch mal mit mir bis zum Ende des Hofes – da kannst du in dem Raum links noch eine echte Kutsche meines Vaters sehen. Die hat er erst gekauft, als ich schon groß war, aber wir hatten natürlich noch andere Kutschen (Autos gab´s ja noch nicht). Die Kutschen bekam er teilweise von Herzog Carl August, für den mein Papa gearbeitet hat. Der Herzog hat uns auch die Gnade erwiesen, mein Patenonkel zu sein.

Außerdem hat er meinem Vater unser Wohnhaus geschenkt. Mein Papa hat dann einiges umgebaut. Komm mal mit in die Mitte des Hofes – hü, Pferdchen – *(Pferdegetrappel in Schrittgeschwindigkeit)* ... Bist du angekommen? Dann schau mal nach oben. *(Pferdegetrappel kommt zum Stillstand)*

Die Brücke da hat mein Papa bauen lassen, um das vordere mit dem hinteren Haus zu verbinden. Hinten haben wir gewohnt, vorne konnten wir Gäste empfangen. In der Brücke befindet sich auch ein Zimmer, das Brückenzimmer. Hast du Lust, es zu sehen? Na, dann lass uns mal in den vorderen Teil des Hauses gehen ... Bis gleich!

(Pferdegetrappel wird etwas schneller und entfernt sich – kommt dann nochmal wieder)

Ach so ja, wenn du möchtest, kannst du zuerst noch in den Leseraum gehen – der Eingang ist etwas weiter rechts. Da gibt es Bücher von meinem Papa – auch für Kinder – und gemütliche Sofas und Spiele.

Danach geht's im Haus weiter! Komm, mein Pferdchen, wir reiten schon mal vor. *(Pferdegetrappel entfernt sich)*

301 Wörter

(Pferdegetrappel kommt näher)

J:

Brr! *(Pferdegetrappel kommt zum Stillstand)* Ist das nicht ein riesiges Treppenhaus? Mein Papa hat mehrere Zimmer geopfert, um es in unser Wohnhaus einzubauen. Er wünschte sich eine Treppe, die man – wie er sagte *(Goethes Stimme nachahmend)* – „nicht müd wird auf und abzusteißen“. Solche Treppen hatte er auf seiner zweijährigen Italienreise gesehen und wollte sie unbedingt auch hier in Weimar haben. Ich finde, man fühlt sich wie ein König, wenn man hinaufschreitet – probier es selbst mal aus und überlege, woran das liegen könnte. Wir treffen uns oben wieder.

(Pferdegetrappel, sich entfernend)

J:

Na? Hast du herausgefunden, warum man sich auf der Treppe wie ein König fühlt? Daran, dass die Stufen so flach sind – wie bei den Treppen, die mein Papa in alten Häusern in Italien gesehen hatte. Sie lehnten sich an die Baukunst der Griechen und Römer an, also an eine Zeit, die *(betont)* Antike genannt wird. Mein Papa mochte diese Zeit, deshalb schmückte er das Treppenhaus auch mit antiken Skulpturen. Und oben, im Bild an der Decke steigt die geflügelte Götterbotin Iris auf dem Regenbogen zu uns auf die Erde herab. Alten Geschichten nach bringt sie den Frieden. Das war meinem Papa besonders wichtig, denn als unser Freund Meyer das Bild an die Decke malte, begleitete mein Vater den Herzog Carl August und seine Soldaten gerade auf einen Feldzug gegen Frankreich.

Den Krieg empfand er als ein großes Unglück – so ähnlich wie die Sintflut, die Noah mit seiner Arche erlebte (vielleicht kennst die Geschichte).

An Meyer schrieb er aus dem Krieg:

M:

„Ich verfolge im Geist Ihre Arbeiten und freue mich auf Ihren Regenbogen, der mich wie den Noa nach der Sündfluth empfangen soll.“

J:

Der Maler Johann Heinrich Meyer hat übrigens eine ganze Weile bei uns gewohnt und auch die Umbauarbeiten am Haus geleitet. Wenn mein Vater verreist war – und das war er oft – kümmerte er sich um alles. Er war auch der Kunstberater meines Vaters, und er hat ein wunderschönes Bild von mir und meiner Mama gemalt. Das zeige ich dir gleich, in einem der nächsten Räume!

(Pferdegetrappel, sich langsam entfernend)

325 Wörter

(zwei, drei Schritte Pferdegetrappel)

J:

Salve! Sei begrüßt! – sagt schon die Schrift auf der Türschwelle. In diesem ersten Raum des Hauses hieß mein Vater seine Gäste also willkommen. Durch dieses Zimmer musste man durch, um in alle anderen Räume des Hauses zu kommen.

Nicht umsonst hat mein Papa dem Zimmer eine leuchtend gelbe Wandfarbe gegeben, denn er hat sich in seinem Buch zur „Farbenlehre“ viel mit Farben beschäftigt. Gelb hat etwas sehr Sonniges, stimmt’s? Und so wollte mein Papa mit der gelben Farbe – wie er sagte (*Goethes Stimme nachahmend*) – für „eine heitere, muntere, sanft reizende“ Stimmung sorgen.

Und genau so fühlten sich seine Gäste dann auch! Wenn mein Papa größere Einladungen gab, wurde der Tisch ausgezogen – also durch einzelne Tischplatten verlängert – und mit den Gästen daran gegessen. Mein Vater hatte viele Gäste: Künstler, Gelehrte, Politiker und natürlich den Herzog Carl August und seine Leute. Ich musste leider immer schon ins Bett gehen, wenn sie abends zu Besuch kamen!

Wenn wir nur zu dritt waren, haben wir dagegen immer im kleinen Esszimmer gegessen.

Das zeige ich dir als nächstes – direkt gegenüber vom Eingang zum Gelben Saal!

(Pferdegetrappel entfernt sich)

159 Wörter

J:

Hier haben wir immer gegessen, wenn wir als Familie unter uns waren. Gleich hinter dem Zimmer liegt eine Warmhalteküche – die zeig ich dir später noch. Dorthin wurden die Speisen von der Küche unten im Hof hinaufgetragen, warmgehalten und dann von einem Diener – ja, sowas hatten wir! – serviert. Ganz wie bei feinen Leuten ...

Wir haben immer ziemlich spät zu Mittag gegessen – so um 2 Uhr oder noch später –, da knurrte mir immer schon der Magen. Aber mein Papa wollte vormittags lange arbeiten, und da er abends nichts aß, war das Mittagessen umso reichlicher. Es gab immer ein Glas Wein dazu, und (*betont*) auch ich durfte davon trinken.

In dem Glasschrank siehst du übrigens einige Teile unseres Essgeschirrs. Ansonsten sieht das Zimmer nicht mehr so aus wie früher: Vieles stand in anderen Zimmern, und die Kunstwerke waren in den Sammlungen meines Vaters untergebracht.

Er hat gerne und viel gesammelt, und auch ich durfte das schon früh tun. Vielleicht hast du ja auch einen Setzkasten oder ein Sammelalbum zuhause?

Als ich groß war, durfte ich meinem Vater helfen, die Kunstwerke und all die anderen Dinge, die er so sammelte, zu ordnen und zu beschriften. Auch den Schrank mit den vielen kleinen Schubladen hier im Raum benutzte mein Vater für seine Sammlungen: Er bewahrte Zeichnungen und Kupferstiche darin auf. Nun gut. Ich reite schon mal vor ins nächste Zimmer. Wir sehen uns!

(Pferdetrappeln, sich entfernend)

248 Wörter

(Pferdegetrappel, Wiehern)

J:

Ho! In diesem Zimmer wird mein Pferdchen immer ganz unruhig. Es spürt, dass man von hier aus in den Garten, hinaus ins Freie kommt. Schon an der Bemalung der Decke kannst du das gut erkennen – sie erinnert ein bisschen an eine Gartenlaube, stimmt´s? Von hier aus braucht mein Pferdchen nur weiter ins nächste Zimmer und dann die überdachte Holzaußentreppe hinunterzutrappeeln, schon ist es dort. Na los, Pferdchen, geh ruhig schon vor – ich bleib noch einen Moment hier. *(Wiehern, Pferdchen trappelt davon)*

(Feierlich) Dies ist es also, das berühmte Brückenzimmer, von dem ich dir im Hof schon erzählt habe. Als Brücke über den Hof führt es uns ins Hinterhaus mit den Wohnräumen, die vor allem für unsere Familie und weniger für Gäste gedacht waren. *(Lacht)* Aber so richtig einfach war dieses Zimmer früher nicht zu durchqueren: Mein Papa hatte es ziemlich vollgestellt mit seiner Sammlung von Gipsabgüssen und Skulpturen. Die wollte er seinen Gästen zeigen und immer wieder angucken, um mehr über sie zu lernen. „Gustel“, sagte er immer zu mir, „das Sammeln lohnt sich“:

M:

„Ich habe nicht nach Laune oder Willkühr, sondern jedesmal mit Plan und Absicht zu meiner eignen folgerechten Bildung gesammelt und an jedem Stück meines Besitzes etwas gelernt.“

J:

(leicht genervt) Ja, Papa! *(zum Kind)* Oft sprach er mit seinen Freunden, Johann Gottfried Herder und Friedrich Schiller, über die Kunstwerke seiner Sammlung. *(Kichert)* Hihi, und von denen stehen hier inzwischen sogar auch Skulpturen, gleich links und rechts neben dem Türdurchgang zum nächsten Raum. Die Köpfe sehen den beiden wirklich ähnlich – das haben die Bildhauer nicht schlecht hingekriegt, muss ich schon sagen. Herder – den siehst du rechts – wäre beinahe mein Patenonkel geworden und mit Friedrich Schillers Sohn habe ich immer gespielt. In mein Poesiealbum hat sein Vater mir geschrieben *(räuspert sich, auswendig rezitierend)*:

*„Das herzliche Band der Wechselneigung und Treue,
Das die Väter verknüpft, binde die Söhne noch fort.“*

Aber jetzt will ich dir endlich meine Mama zeigen! Komm mit zum übernächsten Raum ...

ca. 300 Wörter

J:

(Triumphierend-freudig) Hej, guck mal, da bin i-hich, mit meiner Mama! Da an der Wand zwischen den Fenstern, da muss ich so drei gewesen sein. Johann Heinrich Meyer hat das Bild gemalt (von dem habe ich dir ja schon erzählt).

(Kichert) Sieht ein bisschen aus wie Maria mit dem Jesuskind, oder?

Meine Mama Christiane ist auf dem Bild 23. Mein Vater hatte sie vier Jahre vorher kennen gelernt, als er gerade von seiner großen Italienreise zurück war. Meine Mama kam aus der Familie Vulpius. Ihre Familie war nicht so fein wie die meines Papas, deshalb haben die Weimarer ganz schön gelästert, als sie dann mit mir schwanger war.

Aber mein Papa liebte meine Mama gerade deshalb, weil sie so normal und so fröhlich war. Geheiratet hat er sie trotzdem erst 18 Jahre später. Meine Mama bekam vier weitere Kinder, *(traurig)* aber die sind alle sehr früh gestorben – das kam damals leider ziemlich oft vor.

An der rechten Wand siehst du *(stolz)* mich, als ich 35 Jahre alt war. Ziemlich fesch, oder? Und daneben, das ist meine Frau Ottilie, die ich mit 27 geheiratet habe. Dreh dich mal um, dann siehst du gegenüber *(stolz)* unsere drei Kinder: Walther Wolfgang, Alma und Wolfgang Maximilian. *(Seufzt)* Ja, und dann ist da noch was, direkt neben der Tür: *(betont langsam)* Das Bild meines Grabes. In der italienischen Stadt Rom, unterhalb der Cestius-Pyramide. Ich hatte mich so auf diese Reise gefreut: Endlich mal auf eigenen Beinen stehen, weg von Zuhause, wo ich vor allem ‚Goethe, der Sohn‘ war.

Aber dann wurde ich krank und habe Weimar nie mehr wiedergesehen. Da war ich 41. *(Pferd nähert sich von Ferne, erfreut)* Ach, Pferdchen! Umso mehr freue ich mich, auf dir, meinem Zauberpferdchen nun wieder durch die Zeiten galoppieren zu können und wenigstens ab und zu hier zu sein.

Na, dann gehen wir mal weiter in das nächste Zimmer ... Achja, und das links da zwischen den Fenstern, das ist er übrigens, mein Papa: kurz, bevor er meine Mama kennengelernt hat.

(Pferd trappelt in den nächsten Raum)

320 Wörter

(Pferd kommt zum Stillstand)

J:

Natürlich sah es hier, im Wohnzimmer meiner Mama, früher ein bisschen anders aus. Heute ist unser Wohnhaus ja (*bedeutungsvoll*) ein Museum. Aber trotzdem sieht man an diesem Zimmer, wie behaglich und gemütlich Mama unser Leben hier einrichtete. Wir waren ja oft ohne meinen Papa hier, der monatelang verreiste oder in Jena arbeitete. Dann versorgte meine Mama mich, das Haus und den Garten zusammen mit den Dienern und den Küchenhilfen.

Da die Weimarer meine Mama immer noch nicht fein genug fanden und deshalb nicht viele Freunde da waren, bekam meine Mama Caroline zur Gesellschaft. Im Glasschrank neben der Tür siehst du ein Bild von ihr. Sie war sooo nett, spielte auch oft mit mir und begleitete meine Mama auf ihren Reisen zu Kurorten.

Schau mal rechts an der Wand, direkt neben dem Fenster: da siehst du meine Mama beim Schlafen. Mein Papa hat diese zarte Zeichnung gemacht (*leise seufzend*) – selbst das konnte er so gut –, und ich finde, man merkt, dass er sie lieb hatte. Er war untröstlich, als sie starb. Ich war da 26 und meine Mama erst 51. An ihrem Todestag schrieb mein Papa in sein Tagebuch:

M:

„Leere und Totenstille in und außer mir.“

J:

~~(traurig) Auch mir fehlte Mama sehr.~~ *(sich zusammenreißend)* Aber jetzt fort mit den trüben Gedanken, ich will dir doch noch mehr zeigen. Geh in den Gang hinein, der uns wieder – ähnlich wie die Brücke vorhin – ins Vorderhaus führt. Wenn du genau hinschaust, entdeckst du auf dem Weg auch die Warmhalteküche, von der ich dir vorhin erzählt habe. Trab, Pferchen, trab!

(Pferd im Trabb sich entfernend)

293 Wörter

(Pferd kommt zum Stillstand)

J:

Schau mal, rechts an der Wand, das große Bild in der Mitte: Das ist *(stolz)* mein Patenonkel Herzog Carl August, von dem ich dir schon ein paar Mal erzählt habe: Das war Papas Chef und Freund – weißt du?, der, der ihm dieses Haus geschenkt hat!

Ich sage dir, das war ein *gutes* Geschenk, denn so konnte mein Papa endlich all seine Schätze ausbreiten, ordnen und damit arbeiten – seine Sammlungen nämlich, zum Beispiel von Bildern wie diesem von Carl August. *(Betont)* 26 000 Kunstwerke sammelte er im Laufe seines Lebens, kannst du dir das vorstellen? So war auch dieses Zimmer früher viel voller.

Wobei – erst haben wir in diesem und den nächsten beiden Zimmer noch gewohnt. Erst später, als meine Mama gestorben war, hat mein Vater seine Sammlungen hier untergebracht. Zu ihnen gehörten übrigens auch im Glasschrank hier die kleinen Figuren aus echter Bronze. Die hab ich mir immer besonders gern angeschaut ... Aber er hat auch alte Münzen und Medaillen gesammelt. Komm *(geht voraus, Stimme entfernt sich)*, ich zeig dir mal, wo er die untergebracht hatte ...

187 Wörter

J:

(Schritte und Stimme kommen näher) ... da geradeaus, in den Schränkchen mit den vielen Schubladen, darin hat mein Papa seine Münzen aufbewahrt. Ich hab die später auch gesammelt, aber so Extra-Möbel für seine Sammlungen hatte nur mein Papa. Auch die Glasschränke hier im Zimmer hat er eigens bauen lassen – für die Schalen aus bunter Keramik, die du darin siehst. Die nennt man auch *(betont)* Majolika, und je mehr mein Papa davon hatte, desto klarer wurde ihm, wie die italienischen Maler, die sie vor ungefähr 400 Jahren formten und im Ofen brannten, sie bemalt haben. Darüber hat er dann geschrieben, damit noch mehr Leute darüber Bescheid wissen. Damals mochten und sammelten die Leute nämlich lieber alte griechische Vasen. Mein Papa aber konnte von seinen italienischen Keramiken gar nicht genug bekommen – aber so ist das vermutlich bei echten Sammlern ... Wenn du Fußball- oder Tierbildchen sammelst, gibst du wahrscheinlich auch keine Ruhe, bis dein ganzes Sammelalbum voll ist, oder?

Bevor diese Sammlungen hier untergebracht waren, haben meine Eltern in diesem Zimmer übrigens geschlafen. Weißt du, woran man das heute noch erkennt? Oben an der Decke, an dem Bogen! In der Nische dahinter hat man früher die Betten untergebracht. Alkoven nannte man diese Schlafnische – lustig, oder? *(Kichernd sich entfernend)* Naja, gemütlich war es da sicher ...

207 Wörter

J:

Dieses Zimmer nannte mein Papa „Deckenzimmer“ – weil es eine so schön verzierte Decke hat! Früher haben hier manchmal Gäste übernachtet, aber später wurde dann auch dieses Zimmer ein Zimmer für Papas Sammlungen. Errätst du, welche Sammlung er hier zeigte – von welchen Sachen gibt es am meisten?

Richtig, von den Bildern an den Wänden: Zeichnungen und Grafiken. Papa präsentierte sie seinen Gästen in Wechselrahmen, das heißt er konnte die ausgestellten Zeichnungen immer mal wieder durch andere aus seiner Sammlung austauschen. Insgesamt besaß er über 12 000 von diesen Bildern!

Zu gern legte er sie nebeneinander, um zu vergleichen, ob zum Beispiel Bilder von Zeichnern aus bestimmten Ländern einander ähnlich waren. „Man kann so viel lernen“, sagte er dann immer zu mir, „wenn man vergleicht“. Mit mir und seinen Gästen saß er dann oft hier zusammen. Das Sofa dort erinnert an die Antike, solche Möbel waren damals modern! Du siehst diese Möbel hier noch öfter, in den anderen Räumen – achte mal darauf!

Aber wo ist eigentlich mein Pferdchen? *(ruft)* Pferd-chen!! *(Wiehern, Pferd kommt angetrappelt)* Ah, da bist du ja! Brav!! Lass uns zum übernächsten Raum weiterreiten!

179 Wörter

(Klavierspiel von Ferne und wie aus einer anderen Zeit, Pferdegetrappel kommt näher und zum Stillstand)

J:

Psst! Hast du das gehört? Da spielt doch jemand Klavier ... *(schwärmt)* Ja, Musik hat hier früher manches Mal den Raum erfüllt, wenn mein Papa in diesem Zimmer seine Gäste abends oder nachmittags zu größeren Einladungen empfing. Hier hat sogar Felix, der später ein berühmter Komponist wurde – Felix Mendelssohn-Bartholdy – manchmal was auf dem Klavier vorgespielt. Mein Papa spielte auch selbst Klavier, aber noch lieber hörte er Felix zu. Dann sagte er immer zu ihm *(Goethes Stimme nachahmend)*: „(...) mach er mir ein wenig Lärm“.

Man merkt gleich, dass dieser Raum für die Gäste da war, denn er ist der größte und am schönsten eingerichtete Raum in unserem ganzen Haus. Besonders stolz war mein Vater auch auf den Gipskopf da in der Nähe der Fenster. Ist der nicht kolossal groß? Mein Papa sprach immer von seiner *(Goethes Stimme nachahmend)* „ersten Liebschaft in Rom“, wenn er von diesem Kopf sprach – damit wollte er ausdrücken, wie sehr er sich auf seiner Italienreise in dieses Kunstwerk verliebt hatte. In der italienischen Hauptstadt Rom hatte er nämlich den originalen Kopf aus Marmor gesehen – und war so begeistert, dass er einen Abguss davon hier in seinem Wohnhaus in Weimar haben wollte. So schön, so griechisch-antik fand er diesen Kopf, den er für den Kopf der Göttin Juno hielt!

Ein bisschen zu groß für dieses Zimmer ist er ja schon – aber so beeindruckend, dass er diesem Zimmer seinen Namen gab: Junozimmer.

235 Wörter

J:

Dieses Zimmer konnten wir durch das Aufziehen einer Schiebetür ganz einfach mit dem Zimmer davor verbinden. Dann war *noch* mehr Platz für Gäste! Mein Papa stellte sich das Zusammensein mit seinen Gästen gerne so vor:

M:

„Jeder käme und bliebe nach Belieben, könnte nach Herzenslust Gäste mitbringen. Die Zimmer sollten von sieben Uhr an immer geöffnet, erleuchtet, Thee und Zubehör reichlich bereit sein. Man triebe Musik, spielte, läse vor, schwatzte. Alles nach Neigung und Gutfinden.“

J:

In Wirklichkeit war das nicht ganz so – mein Papa wollte doch meistens ziemlich bestimmen, worüber geredet und was so gemacht wurde. Davon kann ich als sein Sohn ein Lied singen ...

Aber hast du schon über dem Sofa das Bild des Herzogs von Urbino entdeckt? Das hing schon damals hier und gab dem Zimmer seinen Namen: „Urbinozimmer“. Urbino ist eine Stadt in Italien – der Name klingt irgendwie geheimnisvoll, findest du nicht auch? Die Sitzmöbel dagegen standen früher nicht hier: Ottilie – weißt du noch?: die Frau, die ich später geheiratet habe – hat sie hier rein gestellt, als ich und mein Papa schon tot waren. Damals ist sie hier runter gezogen und hat manches verändert.

Davor wohnten wir zusammen einen Stock höher – willst du wissen, wo?

Dann geh ein Stück weiter aus dem Raum hinaus: die Treppe dort führte hinauf in unsere kleine Wohnung, die mein Papa immer „Schiffchen“ nannte! Heute sind dort Büros, und wir dürfen nicht hinauf. Aber das macht nichts – ich zeig dir jetzt was viel Spannenderes, sozusagen (*kichert*) das „Herz des Hauses“!

245 Wörter

J:

Diesen Teil des Hauses hat mein Papa streng gehütet – hier durfte nicht jeder rein...! Denn hier hat er gearbeitet: seine berühmten Bücher geschrieben, geforscht, aber auch gewohnt.

Dies hier ist das Vorzimmer zu seinem Arbeitszimmer. In den Glasschränken mit den Schubladen siehst du tolle Steine aus der Sammlung meines Vaters. Als ich groß war hatte ich auch so eine Sammlung – eine eigene! – und wurde zu einem (*betont*) wirklich wichtigen Helfer meines Vaters. Beim Dichten konnte ich ihm nicht so helfen, aber bei vielen praktischen Sachen, das lag mir mehr.

Mit den Büchern aus seiner Bibliothek – gleich da, hinter der Gittertür – kannte ich mich deshalb auch nicht so aus. Allein hier stehen 7000 Bücher! Dazu kamen tausende weitere Bücher, die sich mein Papa aus Büchereien lieh. Er war wirklich *sehr* belesen, und das muss ja vielleicht auch so sein, wenn man selbst Bücher schreibt, oder? Wie die Bücher aussahen, war ihm dabei ziemlich schnuppe. Er sagte immer:

M:

„(...) was ein Buch sey, bekümmert mich immer weniger; was es mir bringt, was es in mir aufregt, das ist die Hauptsache.“

J:

Ich muss gestehen: Wenn ich eine spannende Abenteuergeschichte lese, geht es mir genauso!

192 Wörter

J:

Dies ist sozusagen das allerheiligste Zimmer des ganzen Hauses: das *(betont)* Arbeitszimmer meines Vaters! Heute darf jedes Kind dieses Zimmer sehen – damals *(kichert)* nicht einmal der König von Bayern. Auch ich durfte hier nur manchmal rein. Später sah mein Papa das gelassener, und so bekamen meine Kinder hier sogar einen eigenen Schreibtisch. Er steht da vor dem rechten Fenster!

Mein Papa arbeitete am liebsten am Vormittag. Dann umrundete er oft *(betont)* stundenlang den großen Schreibtisch in der Mitte, an dem ein Schreiber saß, dem er diktierte. Wenn er selber an dem Tisch saß und las, stützte er seine Arme beim Lesen auf das Kissen, das du da siehst!

In dem Bücherschrank rechts an der Wand bewahrte er die beschriebenen Blätter auf, aus denen dann seine gedruckten Bücher wurden. Zum Beispiel den zweiten Teil der Geschichte von „Faust“, dem *(geheimnisvoll)* Gelehrten, der sich mit dem Teufel einlässt! Das ist so eine spannende Geschichte, sag ich dir – und eine der berühmtesten von meinem Papa. Ich durfte oft als erster die Geschichten und Gedichte lesen, die er neu geschrieben hatte, und sie manchmal sogar vor Leuten laut vorlesen! Das fand ich soo toll – vielleicht gerade, weil ich selbst nicht so gut schreiben konnte ...

Übrigens sieht hier im Arbeitszimmer noch fast alles so aus wie früher. Mein Papa wünschte sich hier ganz einfache und ein bisschen unbequeme Möbel, damit er nicht zu träge wird beim Arbeiten, wie er sagte:

M:

„Eine Umgebung von bequemen geschmackvollen Möbeln hebt mein Denken auf und versetzt mich in einen (...) passiven Zustand.“

J:

Deshalb hängt hier auch kein Bild an der Wand oder so: Hier sollte sich alles auf das Forschen, Dichten und die Arbeit konzentrieren.

273 Wörter

J:

In diesem Zimmer führten die Schreiber meines Vaters manchmal ihre Schreibarbeiten aus, dann schliefen sie auch hier. Und in der Kammer dahinter, da übernachtete mein Papa oft, als er schon älter war. Er fand es praktisch, dass sich sein Schlafzimmer auf diese Weise direkt neben seinem Arbeitszimmer befand, ohne größeren Weg dazwischen!

Mir wäre es hier ja viel zu kalt gewesen: Schau mal, es gibt keinen Ofen! Weil die Wand so kalt war, hat sich mein Papa extra diesen Stoff aus dickem Leinen um sein Bett spannen lassen. Aber im Winter musste er trotzdem oft zum Schlafen in wärmere Zimmer des Hauses umziehen. Der grüne Schirmhut, der am Kopfende des Bettes hängt, zog dann mit um: Den setzte mein Papa beim Lesen auf, damit das Licht ihn nicht so sehr blendete. *(Kichert)* Damit sah er wirklich ulkig aus ...

Morgens stand er übrigens ziemlich früh auf: im Winter um 6 und im Sommer bereits um 4, um mit seiner Arbeit zu beginnen. Manchmal schaute er sich beim Anziehen dann die Tabellen an, die an der Wand aufgehängt sind. Solche Tabellen, hat er mir erzählt, hat er schon als Schüler benutzt, um damit Sachen auswendig zu lernen.

Naja, und als er dann 82 Jahre alt war, ist er in dem Sessel neben dem Bett da gestorben. Ich glaube, er hatte ein schönes Leben!

Schon wenige Wochen danach konnten die Leute einzelne Zimmer unseres Wohnhauses besichtigen, und heute ist das Wohnhaus zusammen mit der Ausstellung im Haus nebenan ein richtiges Museum. Hast du Lust, noch mit in die Ausstellung zu kommen? (*Geheimnisvoll*) Ist echt spannend da ... Und falls die Gartentür nicht verschlossen ist, können wir auf dem Weg dorthin noch einen kleinen Abstecher in den Garten hinterm Haus machen, damit mein Pferdchen ein bisschen Auslauf ... PFERDCHEN!?? Oh, ich muss es mal suchen gehen ... Bis gleich!!

315 Wörter

(Pferdegetrappel kommt näher, Wiehern)

J:

Hab mein Pferdchen wiedergefunden! Als ich was von Garten erzählt hab, ist es sofort losgaloppiert. Kein Wunder, es ist ja auch zu schön hier!

Da, wo du jetzt die großen Rasenflächen siehst, die von niedrigen Hecken und im Sommer auch von Blumen umgeben sind, wuchs früher unser Gemüse: Kartoffeln, Blumenkohl, Artischocken und sogar Spargel. Es gab auch Kirschbäume, und an der Hauswand wuchsen Aprikosen und Wein an Gittern. Ich durfte mit ernten. Wir hatten noch einen anderen Garten (in der Nähe des Parks), und dort hatte ich sogar ein eigenes Beet, in dem ich Gurken, Bohnen und Kohl anpflanzte. Das hat vielleicht Spaß gemacht, den Pflanzen beim Wachsen zuzusehen!

Mein Papa studierte hier im Garten auch das Wachstum der Pflanzen, und das fand er so schön, dass er dazu sogar was gedichtet hat. Das Gedicht beginnt so:

M:

„Immer staunst du auf’s neue,/ sobald sich am Stengel die Blume/ Über dem schlanken Gerüst/ wechselnder Blätter bewegt. (...)“

J:

Wir liebten es, im Sommer in unserem Garten zu faulenzen – zu schlampampen, wie meine Mama immer sagte –, und wenn es besonders heiß war, durfte ich in einem alten Fass baden!

Aber jetzt will ich dir noch die Ausstellung zeigen, wenn du magst? Dann komm mit, über den Hof zurück ins Nebenhaus!

(Pferdegetrappel, sich entfernend)

207 Wörter